

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 15

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1946, Nr. 2

Autor: Cornioley, Hans / R.S. / W.V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1946

12. JAHRGANG, NR. 2

Kurs über Jugendschriften-Fragen

Voranzeige

Die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins kann immer wieder beobachten, dass viele Lehrer und Lehrerinnen Jugendschriften-Fragen gegenüber ziemlich unberaten sind; denn an den wenigsten Lehrerseminaren wird dem Jugendbuch die wünschbare Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aufklärung der Lehrer und Eltern hängt, abgesehen von pädagogischen Fachblättern, weitgehend vom Buchhandel ab (Waschzettel!). Die Ablehnung des deutschen Jugendbuches der letzten 13 Jahre lässt uns auf unsere Eigenart besinnen und dem Jugendbuch aus unserem Land beispielhafte Bedeutung für das deutsche Sprachgebiet geben. Eine Einführung in das Gebiet der Jugendliteratur muss grundlegende Arbeit leisten durch Aufklärung über den psychologischen Charakter der verschiedenen Altersstufen und ihrer Ansprüche an das Jugendbuch, über die Beurteilung des guten und schlechten Buches nach formalen und pädagogischen Maßstäben und über die Ausgestaltung der Schülerbibliotheken. Sie wird sich ferner mit besonderen Gruppen von Jugendbüchern beschäftigen.

Die Jugendschriftenkommission hat auf Anregung von Kollege Willi Keller, Romanshorn, beschlossen, in den kommenden Sommerferien, 15. bis 19. Juli, in Brunnen einen Kurs über das Jugendschrifttum durchzuführen.

Die Kursarbeit zerfällt in

- a) Vortragsreihen über: Die Alterstufe und ihre Ansprüche an das Jugendbuch — Richtlinien für die Beurteilung von Jugendbüchern — Führung und Ausbau einer Jugendbibliothek;
- b) Einzelvorträgen über verschiedene Buchgattungen;
- c) Vorlesungen von Schriftstellern;
- d) Aussprachen.

Das genaue Kursprogramm wird im Mai in der SLZ bekanntgegeben. Wir bitten Kolleginnen und Kollegen schon jetzt, sich die Ferienwoche vom 15. bis 19. Juli für unsere Veranstaltung zu sichern.

Die Auswirkungen des Krieges auf unser Arbeitsgebiet

Von Hans Cornioley.

Zwar ist der Abstand von dem sechsjährigen Schrecken noch zu gering, als dass bereits ein gültiges Abwägen und Urteilen möglich wäre. Immerhin lässt sich vorhandenes Material zusammenstellen, vergleichend betrachten und erlaubt uns einige Gedanken darüber.

Hat das schweizerische Jugendschriftenwesen überhaupt etwas von dem Krieg, der in seiner vernichtenden Form wieder einmal wie durch ein Wunder an uns vorbeibrauste, ohne uns zu treffen, gemerkt oder gar aufgenommen? Wenn *nein*, wäre dies ein Nein ohne bitteren, ironischen Beigeschmack oder aber fast ein Vorwurf? Der Vorwurf nämlich, das schweizerische Jugendbuch lasse sich — kühl und eben neutral bis ans Herz hinan — vom unermesslichen Elend der Umwelt nicht anrühren? Wenn *ja* — und es ist ein Ja —, in welchem Ausmass und welcher Weise,

wenn doch der Schweizer mehr oder weniger Zuschauer bleiben konnte?

Mir ist wohlher bei einem Ja als bei einem Nein, bezeugt es doch zum mindesten, dass wir mit und in unserer Zeit leben. Jene Epoche dürfte vergangen sein, da Jugendliteratur gleichviel war wie törichte Flucht vor der Wirklichkeit, romantisches Gelispel, Herzblättchens Zeitvertreib für Kinder und solche, die angeblich die Kinder liebhaben, von solchen, die vermutlich selber kindisch statt kinderliebend waren. Unsere Kinder sahen den Vater einrücken, erfuhren die Nöte der Mutter bei der rationierten Lebensmittelbeschaffung, sahen und hörten die fremden Bomber (und erfuhren wohl gar ihre teuflische Absicht), sahen die Internierten und die Flüchtlinge, machten am Radio mit, was die ganze Welt furchtbar bewegte.

Ich habe, um das Material zusammenzustellen, mit grossem Gewinn die von Dr. *Walter Klauser* mit soviel Liebe und Sorgfalt geleitete Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung «*Das Jugendbuch*» zu Rate gezogen. Die Beilage steht nun im 12. Jahrgang, und es hätte sich längst geziemt, dem Schriftleiter bei dieser Gelegenheit für die zehn ersten Jahrgänge von Herzen Dank zu sagen. Dies sei hiermit getan! Ferner habe ich die drei während der Kriegsjahre erschienenen Ausgaben unseres Katalogs «*Das gute Jugendbuch*» benützt, weil ihre Vorworte ihre Zeit recht gut spiegeln.

*

Am 30. August 1939 hatte die *Jugendschriftenkommission* mit mehreren andern kulturellen Vereinigungen in der Landesausstellung in Zürich über die Pflege des guten Buches tagen und beraten wollen. Allerseits hatte man sich auf die Tagung gefreut. Da durchkreuzte das Aufgebot der Grenzschutztruppen und die Mobilmachung der Armee das Vorhaben und zwang die Veranstalter zu einer Absage und Verschiebung (Jugendbuch = JB 1939, Seite 21).

Wie ein letztes und bereits irgendwie unwirkliches, falsches Leuchten an einem Horizont, der bereits von röteren Flammen glühte, wirkte das Buch «SOS Genf! Ein Friedensbuch für Kinder» von *O. Seidlin* und *R. Plaut*, das im Dezember 1939 besprochen wurde. *W. Klauser* lobte es: «Man darf hoffen, dass durch das Buch dem Völkerbund unter jungen und alten Lesern neue Freunde gewonnen werden, deren er in der heutigen Lage so sehr bedarf... Man muss... dankbar sein, dass «Verfasser und Verlag» es wagten, in unserer friedlosen Zeit ein solches Friedensbuch herauszugeben. Nur durch Völkerverständigung und wahre Friedensbereitschaft wird die Welt genesen können» (JB 1939, 30). Ich lehnte damals das Buch ab und würde es heute nicht anders beurteilen, denn ich hielt und halte es für eine oberflächliche, verzerrende, herzlose Gestaltung der Genfer Idee, eine originelle und möglicherweise gut gemeinte Verspottung der «Genfer Schwatzbude», wie ihre hakenbe-

kreuzten Feinde sie nannten. Ob grundsätzlich der verzeihliche Glaube richtig sei, beim Kind müsse die Friedensbereitschaft gelehrt werden, bleibe hier unerörtert; sicher scheint mir dies zu sein, dass erwachsene Kriegshetzer es nicht deswegen sind, weil sie als Kinder nicht zum Frieden ermahnt worden waren...

*

1940 — das Jahr, da im Frühling die Drachensaat furchtbar aufging und die «drôle de guerre» urplötzlich einem bisher unbekanntem «monstre de guerre» weichen musste.

Im Januar wurde *Traugott Vogels* neues Buch «Der Engelkrieg» besprochen, das von einem seltsamen Krieg zwischen dem Bösen und dem Guten, zwischen Hölle und Himmel erzählt und, ohne anders als zufällig mit dem wirklichen Geschehen thematisch verbunden zu sein — vielleicht zwar inspiriert von der allgemeinen Vorkriegsdüsternis —, doch ergreifend daran erinnert (JB 1940, 2).

Im März stellte *W. Klausner* die Frage «Was soll die Jugend heute lesen?» und wies dabei auf eine der üblichen Folgen der ungunstigen Verhältnisse hin, nämlich auf die zunehmende Verwahrlosung der Jugend. Das militärische Denken durchsetze das zivile und vertreibe die richtige Einschätzung des für gering gehaltenen. Die Jugend träume «von Macht, Selbständigkeit und kühnen Taten». Da nun ergebe sich die Pflicht des Erziehers, sich seiner Aufgabe neu zu erinnern und fortzusetzen, was in Friedenszeiten begonnen wurde. «Der Mensch muss mit seinen Gedanken nicht in den Krieg hineingezogen, sondern von ihm erlöst werden. Wir wollen nicht die Augen verschliessen und dergleichen tun, als ob es das furchtbare Geschehen nicht gäbe. Aber wir sind uns dessen bewusst, dass für die Jugend nur die Kriegsbücher in Betracht kommen können, die aufbauend sind, die zur Ueberwindung des Krieges beitragen oder die künstlerisch und damit menschlich auf besonderer Höhe stehen. Ein Buch, das den Krieg verherrlicht, ein Buch mit chauvinistischem Einschlag gehört nicht in die Hand eines Kindes oder eines Jugendlichen» (JB 1940, 5—8).

Diese Einstellung wurde dann, wie sich zeigte, massgebend für die Beurteilung neuer Werke, auch für die andern Mitglieder der Kommission, und zwar ohne vorherige Erörterung und ohne formellen Beschluss. Der Hinweis auf die Bücher «mit chauvinistischem Einschlag» galt den deutschen Jugendbüchern, über deren hemmungslos kriegshetzerische Haltung die deutsche Zeitschrift Jugendschriftenwart und ihre Buchkarten einen nur zu gut aufklärten. Klausner nennt dann die Werke Bräkers, Engels, Grimms und Tolstoj, also älteres, auch literarisch bewährtes Lesegut. Er warnt vor den sogenannten Jugendbüchern, die Ereignisse des jetzigen Krieges wiedergeben — es gab eben damals noch keine schweizerischen. Dagegen weist er auf die Friedensbücher, «die die Jugend bewusst von der Gewalt weg zu friedlicher Arbeit führen wollen»: Frank und Lichey (Der Schädel des Negerhüptlings Makau), Faber du Faur (Die Kinderarche), Frei-Uhler (Die Kinder von Glanzberg), Seidlin und Plaut (SOS Genf), Vogel (Der Engelkrieg).

Von *Elisabeth Schlachter* erschien, so ziemlich als erste zeitgemässe Jugendschrift, «Die chlyne Patriote, Erinnerung a d'Gränzbsetzig». *Walter Klausners* Urteil lautete: «Da das Heft sich an Kleine wendet, die den Ernst der Zeit und den Sinn des furchtbaren Geschehens noch nicht fassen können, besteht die Gefahr,

einen falschen Patriotismus der Worte zu pflegen» (JB 1940, 11). Damit war das Kernproblem der Kriegsliteratur für die Jugend berührt, wie mir scheint: das unvermeidliche Missverhältnis zwischen dem tragischen Stoff und dem jungen Leser, die daraus sich fast ergebende Notwendigkeit, den Stoff kindgerecht zu verkleinern und wohl gar zu idyllisieren.

Mit dem Buch «Finnland» lenkte *René Gardi* die Aufmerksamkeit der Schweizerjugend auf das im Kampf gegen den russischen Angreifer stehende Land im Norden unseres Erdteils. *Hans Sigrist* bezeichnete es als «ein getreues Bild vom Land und Volk der Finnen, das unserer Schweizerjugend ganz besonders ans Herz gewachsen ist» (JB 1940, 16).

Das SJW-Heft «Auch wir wollen helfen» von *Otto Binder* bezog sich auf die Gegenwart, denn es bot Anregungen zu praktischen «Arbeiten an der Erhaltung unserer Heimat» (JB 1940, 23).

Im Vorwort zu seinem neuen Buch «Heimat, ich liebe dich! Eine Heimat- und Kulturgeschichte von 1811—1939 für jung und alt» machte *Fritz Aebli* die Jugend «auf die Pflicht aufmerksam, das Erbe der Väter zu wahren und zu mehren» und stellte damit das Werk in den Dienst der Landesverteidigung (JB 1940, 24).

Der 3. Band des Jahrbuches «Blick in die Welt» von *Fischer, Fischli* und *Schilt* zeigte betont schweizerischen Inhalt, und dadurch wollte auch es, wie *H. Zweifel* schrieb, «offenbar mithelfen, den Willen zur Schweizerheimat zu mehren und zu stärken» (JB 1940, 26).

Krieg und Vernichtung bewusst vermeidend, ja das Gegenteil hervorhebend, erwies sich durch seine grossartige Hervorhebung der Friedenswerke *Bruno Kaisers* Buch «Zehntausend Jahre Schaffen und Forschen» als unverkennbarer und gut schweizerischer Beitrag zu der so schweren Zeit. Der Besprecher *Hans Sigrist* wies darauf hin: «Das... Werk... erfüllt eine wahrhaft zeitgemässe, grosse Aufgabe. Unserer Jugend die friedlichen Bestrebungen und Errungenschaften der Menschheit in den vergangenen Jahrtausenden vor Augen zu führen, ihr zu zeigen, wie mühsam alles Schritt um Schritt erkämpft werden musste, war wohl nie notwendiger als heute, wo so viele Kulturwerte der Zerstörung anheimfallen» (JB 1940, 26).

In ihren Weihnachtsgeschichten «Chrüz und Chrippli» schöpfte *Elisabeth Müller* aus der bewegten Gegenwart und zeigte, «wie die grossen Zeitereignisse während der Festzeit in die häuslichen Verhältnisse hineingreifen» (JB 1940, 26).

Von der neuen «Schweizergeschichte» von *Ernst Feuz* sagte der Besprecher *Albert Fischli*, sie sei ein Werk, das «ganz offensichtlich der Not der Zeit ihr Entstehen verdankt und sich in den Dienst der schweizerischen Selbstbesinnung stellt» (JB 1940, 28).

Von der Selbstbesinnung sprach *Albert Fischli* auch im Vorwort zur 6. Auflage des Katalogs, der Ende 1940 herauskam: «Dass wir in einem Augenblick, wo uns nationale Selbstbesinnung besonders nottut, das Hauptgewicht auf das Schweizer Jugendbuch legen, dürfte als selbstverständlich gelten.»

*

Das Jahr 1941 war durch den Zufall des Datums das Jahr der 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft, und die dadurch gebotene Rückschau verband sich auch auf unserem Gebiet mannigfach mit der Ausschau an der Grenze und den Ereignissen jenseits der-

selben. Zum Buch «Hanspeter erlebt die Grenzbesetzung» von *Josef Hauser* bemerkte *Heinrich Zweifel*: «Man wird an Bücher, die das Erlebnis unserer Zeit für junge Leser gestalten, nicht zu kritisch herantreten. Und wenn sie die Jugend zu tapferem Mithelfen anregen und begeistern wollen wie das vorliegende Buch, dann wird man über Schwächen hinwegsehen» (JB 1941, 7). Wir spüren hier die grundsätzliche Schwierigkeit gerade des gewissenhaften Kritikers neuen Stoffen gegenüber und ahnen den möglichen Gegensatz der beiden Auffassungen: der Absicht zu liebe nachsichtig zu sein — oder aber des so ernsten Themas wegen doppelt streng.

Zur Gründungsfeier brachten die Jugendzeitschriften Artikel und Bilder. Vorher und nachher hielten sie allgemein mit aufklärenden und erzieherisch wertvollen Beiträgen ohne aufreizende Sensationstendenz Schritt mit den Ereignissen.

Im August teilte die Jugendschriftenkommission eine Entschliessung mit, welche sich gegen die *Schweizerische Jugendzeitung* wandte, die einer unschweizerischen Haltung bezichtigt wurde. Damit griff, was vorher kaum je vorgekommen war, die Kommission unmittelbar in eine kulturpolitische und im damaligen Augenblick gar rein politische Angelegenheit ein. Im Oktober konnte dann gesagt werden, der Verleger jener Zeitung habe von sich aus auf die weitere Herausgabe verzichtet (JB 1941, 19).

(Schluss folgt)

Notizen zu einer Jugendbuch-Ausstellung

Die Kaugummi-Epidemie unter den zürcherischen Volksschülern vom vergangenen Herbst verriet, dass selbst Kinder aus Arbeiterquartieren gelegentlich über beträchtliches Sackgeld verfügen. Als Hinweis auf eine sinnvollere Verwendung der ersparten oder verdienten Batzen veranstaltete ich darum mit Hilfe einer Wanderserie der Schweizerischen Jugendbuchkommission eine kleine *Jugendbuch-Ausstellung*. Mit Hingabe schmückten die Schüler den Singsaal und übernahmen die Aufsicht über die Büchertische. War's nicht fast ein festlicher Augenblick, als der Lehrer die Bücherkisten öffnete und die Kinder die Schätze ausbreiten durften? Ich machte sie auf unsere einheimischen Verlage, auf schönen Druck, gediegene Einbände und verschiedene Illustrations-Techniken aufmerksam und suchte überhaupt ihre Bücherleidenschaft zu wecken. Liegt ja das Sammeln und Ordnen vielen jungen Leuten im Blute, und ist doch die kleinste eigene Bücherreihe, und wären es nur die SJW-Hefte zu 40 Rappen, riesig viel anregender und verrät mehr Kultur als die raffinierteste Briefmarkensammlung. Wie leicht begeistern sich junge Leute! Dem Lehrer ist die Verantwortung überbunden, ihre Sympathiegefühle auf wertvolle Ziele zu lenken. In den Zeichnungsstunden entstanden Plakate für die Ausstellung, und etliche junge Künstler versuchten bildlich darzustellen, dass der 17jährige Lehrling Emil in einem einzigen Jahr sich aus den Birkhäuser-Klassikern einen ganzen G. Keller (8 Bände), einen ganzen C. F. Meyer (4 Bände) und erst noch zwei Bände Schiller anschaffen kann, wenn er sich nur jede Woche den Betrag eines Päckleins Zigaretten zu 80 Rp. spart.

Ganz auffallend war das grosse Interesse an den Bilderbüchern. Auch in dieser Kategorie ist die Sich-

tungsarbeit der Jugendschriftenkommission wertvoll; gibt's doch nur wenige Perlen unter viel Minderwertigem! Mit Genugtuung dürfen wir indessen auf die neuesten Erzeugnisse einiger Schweizer Verlage aufmerksam machen: die Atlantis-Bilderbücher (z. B. die Wiese, der Fluss, das Lied vom Brot, das Rösslein Kilian) und der Schellen-Ursli (Schweizer-Spiegel) sind nicht mehr weit von der Krone aller Bilderbücher, den französischen Babar-Bänden, entfernt; das will sagen, dass Eltern und Kinder sich ehrlich streiten dürften, ob mit solchen Büchern jung oder alt die köstlicher Beschenkten seien. — — —

Dass auch viele Eltern sich für die Ausstellung lebhaft interessierten, war nicht voraussehen und besonders erfreulich. Dem Lehrer und Veranstalter war es eine Freude, Väter und Mütter seiner Schützlinge in der Wahl ihrer Geschenkbücher zu beraten. In zahlreichen Stadthaushaltungen wird recht viel Geld ausgegeben für Spielzeug. (Die Spielzeugläden scheinen mit dieser elterlichen Grosszügigkeit zu rechnen!) Da durfte man also mit gutem Gewissen auch teurere Bücher anpreisen. Wir freuen uns an den vielen wachsenden Schulbibliotheken und ihrer regen Benützung; aber zu beneiden sind doch die Kinder, die ein paar wohl ausgewählte Jugendbücher ihr eigen nennen dürfen. Wer kommt in seinen reiferen Jahren dazu, ein Buch so oft wieder und wieder zu lesen, wie er das als Kind mit den Turnachkindern oder dem Nils Holgersson getan hat? *W. V.*

*

Nachschrift. Der Ausstellung war ein voller Erfolg beschieden. Am Sonntag z. B. waren die Büchertische richtig belagert, und die langen Wandbänke waren voll besetzt von Frauen und Mädchen, die sich alle in Bücher vertieften. In einer Ecke musizierten ein paar Schüler. Die Jugendschriftenkommission möchte nur wünschen, dass ihre Bücher recht oft für solche Veranstaltungen verlangt würden. — Herrn Dr. W. Vogt, der die Sache mit Eifer und Geschick begleitete, sei herzlich gedankt! *R. S.*

Unsere vier Wanderserien stehen das ganze Jahr unentgeltlich zur Verfügung

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 10. Jahre an

Charles Dickens: Das Leben Jesu, für Kinder erzählt. Atlantis-Verlag, Zürich. 79 Seiten. Kart. Fr. 5.—

Diese Geschichte füllt wirklich eine Lücke aus und ist eine wertvolle Gabe für Schule und Haus. Vor hundert Jahren schrieb sie Charles Dickens für seinen kleinen Sohn, aber erst vor zehn Jahren wurde sie von den Erben aus dem Nachlass freigegeben. Man spürt der Erzählung die Unmittelbarkeit der Mitteilung und Belehrung an. Wenn sie auch für den «privaten Hausgebrauch» eronnen war, so eignet sie sich in ihrer warmen Frömmigkeit, im unterweisenden Ton und vor allem durch den Fluss der Handlung ausgezeichnet als Kinderlektüre und Vorlesestoff für Lehrer und Eltern. — Die Uebersetzung von Bettina Hürlimann bewahrt einen schlichten, zuchtvollen Stil, der uns die dichterische Fassung von Dickens treu wiederzugeben scheint. Das Buch schildert das Leben Jesu von der Geburt bis zum Tode und vermag sogar die Gleichnisse, Tod und Auferstehung durch eindringliche Darstellung dem kindlichen Verständnis zu erschliessen.

Das Buch ist ausgestattet mit vielen strichklaren Umrisszeichnungen von Roland Guignard, die formal schön und klar sind. Für Kinder von 9 Jahren an. *W. K.*

Hauser Josef: *O du schöne Welt.* Ein Heimat- und Naturbuch für die Jugend. Mit Bildern von Dulic Amsler. Verlag: Benziger, Einsiedeln. Lwd. Fr. 8.60.

«Ein Buch für die Naturfreundschaft aller, besonders aber der Jugend» (Umschlagklappe). Ueberall in der Natur findet der Verfasser Schönes und Interessantes und Wunderbares, das er seinen Lesern zeigen und lieb machen will. Die Städter und Nicht-Bauern möchte er aufrütteln, dass sie nicht acht- und dankenlos an den Wundern der Natur vorübergehen. Am Anfang — so scheint mir — wird zuviel in Märchentönen gemacht, während die späteren Abschnitte realistischer gehalten sind. Dabei findet Hauser in meist breiter Schilderung oft eindringlichen, ergreifenden Ausdruck. Ein solcher Führer wird gewiss viel Gutes stiften, wenn auch nicht alle Leser zur Selbstbeobachtung und gedanklichen Verarbeitung des Geschauten zu bringen sind. Empfohlen!

R. S.

Hedwig Kasser/Pia Roshardt: *Familie Mungg, eine Murretiengeschichte.* Verlag: Francke, Bern. 28 Seiten. Halbleinen. Fr. 7.80.

Format, Zeichnungen und Placierung des Textes zeigen, dass die «Familie Mungg» in erster Linie ein Bilderbuch sein will. Sowohl die Tier- und Pflanzenzeichnungen, wie auch die Landschafts- und Jahreszeitenbilder sind ganz hervorragend strichsicher und ansprechend. Die Schilderungen von den Freuden und Sorgen der drolligen Tierchen stehen den Zeichnungen ebenbürtig zur Seite. Wort und Bild ergänzen einander vortrefflich. Sie lassen Tieren und Pflanzen ihr artigen Leben und verfallen nicht in den Fehler, besonders kindlich schildern zu wollen. Die prächtig wiedergegebenen Alpenblumen werden mit botanisch richtigen Namen benannt und das Leben der Tiere naturgetreu wiedergegeben. Auf diese Weise dient das neue Bilderbuch nicht nur dem Unterhaltungsbedürfnis der Kinder, sondern vermittelt zugleich richtige Anschauungen und Kenntnisse. Das ist wohl der sicherste Weg zur Liebe und Schonung der Natur.

ti.

Elisabet Maurer-Stump: *Die Sonnenbühlkinder wollen helfen.* Verlag: Orell Füssli, Zürich. 148 Seiten. Leinen. Fr. 6.50.

Die Verfasserin von «Marcel, der Franzosenbub» schenkt uns ein weiteres Jugendbuch. Diesmal geht es — freilich etwas aufdringlich — um die Schweizer Spende. Eine muntere Schülerschar, ein paar Buben voran, sind von der Idee gepackt. In schönem Wettbewerb messen sich die schöpferischen Kräfte bei der Durchführung eines Gartenfestchens. Hinter aller Begeisterung und Freude aber ist das düstere Geschehen des Krieges immer gegenwärtig. Das Buch klingt aus mit dem Tag des Waffenstillstandes, der zum tiefen Erlebnis wird und mehr als je zum Opfer aufruft. Ohne Sentimentalität, mit einem erfrischenden Glauben an eine bessere Zukunft tut diese Jugend ihre Menschen- und Christenpflicht dem Nächsten gegenüber. — Der Text wird durch eindruckliche Zeichnungen von W. E. Baer noch unterstrichen.

Ha.

Abgelehnt:

Gerti Egg: *Ein Herz will blühen.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 297 S. Geb. Fr. 7.60.

Der Vater des bald 18jährigen Gritli findet, die Tochter sei reif zum Ausfliegen. So kommt Gritli, die sich nun Rita nennt, nach Davos. Sie findet bei Frau Guler, die neben der Fuchsfarm einen Laden bedienen muss, reichlich Arbeit vor. Zudem muss das verschüchterte Töchterchen betreut werden. Gritli meistert ihre Obliegenheiten vorzüglich und gewinnt auch die Liebe von «Wiseli». Sie bewundert die ehemalige Schulkameradin Colette, ein auf Aeusserlichkeiten gerichtetes Mädchen. Beinahe unterliegt Gritli deren Einfluss. Die tüchtige Bündner Muotr hilft Gritli zu einer gesünderen Einstellung.

Leider wird all dies mit einem grossen Wortaufwand, besonders an schmückenden Beiwörtern, erzählt. Die Personen treten zu wenig anschaulich hervor. Die Schilderung der oft an Ueberspanntheit und Selbstspiegelung grenzenden Gefühle nimmt einen allzu breiten Raum ein, als dass man von gesunder Mädchenlektüre sprechen könnte.

Kl.

Elsa M. Hinzelmann: *Toni in der Fremde.* Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 212 Seiten. Geb. Fr. 7.50.

Es ist ein Jungmädchenbuch nach dem üblichen Schema: Die Pläne der Eltern stehen im Widerspruch zu denen der Heldin. Diese setzt sich aber durch, erlebt Enttäuschungen und Rückschläge, sieht schliesslich doch eine glänzende Laufbahn vor sich und auf den letzten Seiten stellt sich auch der unvermeidliche Freier ein. Im vorliegenden Buch wird dieses Thema erst noch

wiederholt, freilich in abgekürztem Verfahren; denn während die angehende Bildhauerin Antonie Covaz ihren Weg zum Erfolg mühsam finden muss, kommt ihre Freundin Gertrud Lüscher schon als fertige Künstlerin aus dem schweizerischen Bergdorf nach Florenz, setzt durch ihr fabelhaftes Spiel Lehrer und Schüler des großstädtischen Konservatoriums in Erstaunen und wird sofort als Organistin angestellt!

Das Ganze ist ein Phantasiespiel, das den Leser so leer lässt wie zuvor, obwohl es reich mit Belehrung befrachtet ist. Aber es ist eine Tatsache, dass viele junge Mädchen solche Bücher verschlingen, und man kann nur bedauern, dass soviel Kraft nicht besser verwendet wird.

K-n.

Susanne Ehmcke: *Die Zauberkiste.* Atlantis-Verlag, Zürich. 118 Seiten. Geb. Fr. 6.—.

Von zwei deutschen Jugendlichen, die sich in einer Kiste über die Grenze nach Italien schmuggeln.

Diese etwas grossmauligen Jungen brauchen wir unsern Kindern nicht vorzustellen, obschon die Geschichte «pfundig» sein soll.

R. S.

Gretel Manser-Kupp: *Unsern kleinen Leseratten.* Schöne Geschichten für Erst- und Zweitklässler. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 92 S. Geb. Fr. 6.50.

Kindererlebnisse, ernste und heitere, in grosser, fetter Antiqua gedruckt, von Caroline Stähle reich und gut bebildert. Während so äusserlich die Grundlagen für ein geeignetes Buch vorliegen, kann man dem Inhalt der Geschichten nicht uneingeschränkt Lob zollen, obschon sich einige ganz hübsche Erzählungen vorfinden. Die Sprache ist nicht überall so, dass sie für Erstklässler passte. Exträüberraschungen, Hubelmattenhofbauer, Plissejupe, gestriegelte Eitelkeit u. a. m. sind Ausdrücke, die über das Verständnis der Kleinen hinausgehen; oft wird zu wortreich erzählt. Dass die Zündhölzchen vor 400 Jahren erfunden wurden (S. 33), war mir bis jetzt unbekannt.

Unsympathisch wirkt die Einleitung, in der die Verfasserin die Kinder zu Anerkennungs- oder Dankbriefen «anregt» und sich als Sprecherin in den Radiokinderstunden vorstellt.

Kl.

Hanne Tribelhorn-Wirth: *Vermisst wird Peter Perello.* Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 208 S. Geb. Fr. 4.— für Mitglieder.

Peter Perello hat ein schlechtes Zeugnis bekommen und läuft aus Angst vor dem strengen Vater davon. Die Polizei könnte ihn wohl in wenigen Stunden auffindig machen, denn er gelangt von Bern nur bis in die Gegend von Thun. Aber die Verfasserin will, dass er auf einem weniger einfachen Weg wieder zum Vorschein komme: drei Freunde Peters machen sich auf die Suche, und da geht es ein wenig länger; die Abenteuer, die sie erleben, bis sie ihn finden und glücklich heimbringen, füllen ein ganzes Buch. Die Erzählung weist eine Anzahl psychologisch guter und menschlich sympathischer Stellen auf, sie entbehrt nicht der Wärme, und es lässt sich ihr auch eine unaufdringliche erzieherische Tendenz nicht absprechen. Man ist deshalb geneigt, manche Unwahrscheinlichkeit in der Handlung mit in Kauf zu nehmen. Aber unglücklicherweise meint die Verfasserin, in der Schulbubensprache erzählen zu müssen, und das gelingt ihr so schlecht, dass nur eine Verzerrung, eine Kreuzung zwischen Berliner- und Bernerjargon entsteht, der auf die Dauer unerträglich ist. Hanne Tribelhorn übertreibt ihren Stil bis zu Geschmacklosigkeiten («sein Inneres von Stapel lassen») und gebraucht Fremdwörter, als ob 14jährige Knaben spielend damit umzugehen wüssten («Tropenkoller, Bratwursthalluzinationen» u. a.). Es scheint uns, als sei die Erzählung immer mit einem Seitenblick auf die Erwachsenen geschrieben worden. So bleibt sie aber für den erwachsenen Leser stofflich zu belanglos, für die Jugend zu aufgebauscht.

K-n.

Walter Widmer / Ruedi Barth: *Die schlauen Mäuselein.* Verlag: Albert Züst, Bern-Bümpliz. 20 S. Brosch. Fr. 4.60.

Der Spezierer Schwartenmagen wird von seinen drei Angestellten nach Noten bestohlen. Diese aber schieben alle Schuld am Verschwinden der leckern Viktualien auf die Mäuse, worauf diese, sich rächend, den einen der Missetäter in einer Falle fangen, um ihn «im Meer zu ersäufen, wo es am tiefsten ist». Die beiden andern nehmen Reissaus. Diese mehr ulkige als fröhliche Fabel wird in Versen und Bildern dargestellt, jene, keck und etwas schartenmeierhaft gereimt, lesen sich leicht und flüssig; diese, in der Art von Adolf Oberländers Zeichnungen des kleinen Moritz mit der Feder gezeichnet, dazu noch schmissig koloriert, ohne jedoch Oberländers Schlagfertigkeit nur von ferne zu erreichen, vermögen vielleicht manche Kinder zu gaudieren, feinfühligere werden sie bestimmt ablehnen, desgleichen der Rezensent.

R. F.